

Abenteuerliche Flucht mit einer Spitfire

Fallschirmjäger kehrt mit 16 Gefangenen aus englischer Gefangenschaft zurück

Eigener Bericht rd. Berlin, 4. Januar. Bei einer Division im holländischen Frontabschnitt meldete sich ein Oberjäger der Fallschirmjäger zurück, der am Albertkanal in britische Gefangenschaft geraten war. Er brachte 16 Briten als Gefangene, ferner einen Lastkraftwagen und 1500 Liter Benzin mit. Der Oberjäger, der aus der Grafschaft Wiltshire stammt, war aus britischer Gefangenschaft geflohen. Wie er die Flucht bewerkstelligt hat, klinge wie ein Abenteuerroman.

Nach seiner Gefangennahme am Albertkanal kam er in ein Gefangenenlager bei Calais. Fluchtversuche mußte er im Lager wegen Ausfallschiffen aufgeben, deshalb meldete er sich, als die Briten Arbeiter für einen Flugplatz suchten, zum Arbeitseinsatz als Flugzeugmonteur. Hier nahmen seine Fluchtgedanken feste Formen an.

Entscheidend für die Flucht war das britische Luftlandeunternehmen von Arnheim. In diesen Wochen stiegen viele Flugzeuge von dem

es aber aus verständlichen Gründen, sich mit dieser glänzenden Zusammenfassung der amerikanischen Ansicht über das Problem des Wüchters auf Großbritannien" jachlich auseinanderzusetzen.

John Fisher stellt in der Einleitung fest, daß das englische wirtschaftliche System sich im Zustand des Weisheitswunders befindet. Es brauche also in den ersten 3 bis 4 Jahren nach dem Frieden eine schnelle Wirtstübertragung. Wenn die Vereinigten Staaten nicht gewillt seien, einen belebenden Strom von Nahrungsmitteln und Rohmaterialien in die erschöpfte britische Wirtschaft zu pumpen, müsse sich England wo anders Hilfe suchen. Welches Land sei dazu in der Lage? Keines. Die Vereinigten Staaten aber hätten sich noch nicht entschlossen beizupringen und würden es erst tun, wenn das Problem einer „brauchbaren Bezahlungsform“ gelöst sei.

Es gibt vier Wege, so heißt es weiter, wie Großbritannien das jährliche Defizit von 1 000 Millionen Dollar seines Handelshaushaltes eventuell ausfüllen könne. Der erste besteht in einer wesentlichen Beschränkung der Einfuhr und der Auslandskäufe, die als Folge eine fühlbare Herabsetzung des Lebensstandards und eine gleichzeitige Auswanderung nach sich ziehen würde. Diese drastischen Maßnahmen hält Fisher für abwegig und politisch undurchführbar. Der zweite Ausweg wäre eine Geldleihe. Ob aber ein Geldgeber sich finden lasse, sei mehr als fraglich. Als dritten Ausweg nennt der Artikel-schreiber die rückwärtslose Verdoppelung der Ausfuhr britischer Waren, ohne auf die allmähliche und gesunde Wiederherstellung des Welt Handels zu warten, also ein „dumping“, wie es die Engländer lieben. Es bleibe jedoch dahingestellt, ob sich genügend Abnehmerländer finden werden. Angesichts der amerikanischen wirtschaftlichen Vorbeugungspolitik scheint ein Erfolg höchst zweifelhaft.

Also komme als vierte Möglichkeit nur der Verkauf britischer Bodens oder kein Einzahl für Rohstoffe in Betracht. Vom amerikanischen Standpunkt aus würde dieses Geschäft als durchaus annehmbar angesehen. Das ist der springende Punkt des Artikels. Wenn sich England aus eigenen Mitteln nicht mehr zu helfen vermag, wenn niemand da ist, der ihm borgen kann und will — denn die Welt ist verarmt, und der einzige Reiche ist der Hauptgläubiger des in seinen Grundbesitz schwandenden einstigen Kolos — dann muß die Substanz veraußert werden. Man fragt sich, ob die ganze Wirtschaft und Kriegspolitik der USA nicht von Anfang an dieses Ziel das nachträglich so nahe zu liegen scheint verfolgte und ob England nicht lebenden Auges aber unfähig sich zu wehren oder Gegenmittel zu finden in die Falle ging, vielleicht in der stillen Hoffnung, daß es letzten Endes eine politische Rückversicherung und ein Gegengewicht von den Sowjets erhalten würde. Aber wer glaubt heute noch daran?

Die Fahne / Von Cornelius Pfeiffer

Mit dem Morgen kam vom Osten her grau und kalt der Nebel gedehnt. Er glitt über die Dächer, griff in die Fenster, laugte sich an den Grabenrändern fest, tastete nach den einzelnen Schützenlöchern und packte die Kämpfer mit feuchten Fingern, daß sie sich vor Schauer schüttelten.

Der zinnige, trockene Platz mag wohl jene kleine Erhöhung gewesen sein, die der Seewind viele Menschenalter lang um die alte Eiche zusammengeblasen hatte. Hier am Fuße des Baumes bockte der Oberst. Seine Hände umspannten den Ast, der an dem Entbrannten Schwere und Bitternis eines langen Weges kaum noch eine seiner Kanten gelassen hatten. Die einst Soldatenhände am Bolschow in ihn hineingruben.

Der Oberst wandte sein Gesicht nach oben hinauf zu den im Dunst vergebenden Zweigen. „Sehen Sie noch immer nicht Pöbner?“

„Doch Herr Oberst! Es hängt an klarer zu werden. Nach Osten ist noch alles dicht, aber nach Westen hin wird es grau.“ Und nach einer Weile: „Wenn Kirchurm sehe ich jetzt weit hinten im Westen.“

„Wissen Sie was das ist Pöbner?“ — der Oberst hatte die Karte zur Hand genommen — das ist unsere Garnison. Jetzt haben wir noch 15 Kilometer dann ist das Regiment wieder zu Hause. Zu Hause aber mit dem Tod im Rücken. Das hier ist die letzte Stellung, und wenn wir die nicht halten —!“

In einem kleinen Garnitionsstädtchen unweit der Grenze liegt ein Stadtrand eine Kaserne. Durch das große schmiedeeiserne Tor sieht man geradeaus auf die Mittelleitung, der in eine weite Halle mündet. Hier sind in die Wände rechts und links die hellen Marmortafeln eingelassen, auf denen die Namen stehen, die in diesem Regimente Tradition heißen. Und in der Mitte hängt von Goldketten umrandet und schon verblüht, die Regimentsfahne.

Vorn war der Nebel seit einer Stunde gewichen. Der Tag lag gleichförmig an wie alle

Flugplatz auf, und als eines Tages der britische Monteur, dem der Oberjäger zugeteilt war, von der startbereiten Maschine abgerufen wurde, holte er sich aus der Halle eine Kombination und zog diese an. Er bestieg eine Spitfire, deren Motoren liefen, und wollte zum Start, was angesichts des herrschenden Betriebes nicht auffiel.

In der Gegend von Hertogenbosch bekam er Plakater. In dem Glauben, auf deutschem Boden zu sein, landete er auf einer Wiese und ließ zur Straße auf einen dort stehenden Lastkraftwagen zu. Hier bekam er einen großen Schreck, als er den Wagen als einen englischen erkannte und hinter dem Wagen 16 britische Soldaten stehen sah.

Der Traum von der Freiheit schien aus, die Flucht schien ihm sinnlos, da sie den Verdacht der feindlichen Soldaten erregt haben würde. So ging er kurz entschlossen aus dem Wagen zu, dem anscheinend der Fahrer fehlte. Auf die Frage der Briten, wer er sei und woher er komme, schwieg er zunächst, da er des Englischen nicht mächtig war. Auf Französisch, das er etwas beherrschte, erzählte er den Briten, daß er ein norgelander französischer Flieger sei, der sich bei der nächsten Dienststelle melden wolle. Die Briten machten ihm jetzt klar, daß sie ihm nur helfen wollten, wenn er die Führung des Fahrzeuges, das Benzin für eine in der nahegelegenen Hauptstadt

Neues phantastisches Donauprojekt

Auch Griechenland und Ungarn sollen ein willenloses Werkzeug Moskaus werden

Eigener Dienst. rd. Bern, 6. Januar.

Nach hat Tito seinen südslawischen Balkan-Staatenbund nicht unter Dach und Fach gebracht, da wird bereits ein neues Donauprojekt bekannt, das noch phantastischer anmutet. Es handelt sich um einen unter sowjetischem Regime stehenden Donaubund, der außer Bulgarien und Jugoslawien auch Rumänien, Griechenland und Ungarn umfassen soll. Die vorgesehene Teilnahme Griechenlands mutet besonders aktuell an, da die Briten gerade gegenwärtig immer wieder versichern, sie besäßen die Zustimmung Moskaus für ihre kriegerischen Aktionen in Griechenland, das ihnen von den beiden großen Verbündeten als Einflugsgebiet zugesprochen sei.

Es hat im Laufe des letzten Jahrhunderts viele Donau-Projekte gegeben, in den verschiedensten politischen und völkerrechtlichen Konstellationen und in wechselnden geographischen Umrisen, je-

linie eingesezte Panzerarmee geladen hatte, übernehmen sollte. So setzte sich der Oberjäger ans Steuer, während die Briten hinten auf den Wagen kletterten. Die Fahrt ging los, sie führte bald in das Frontgebiet. Als die abgestellten Bäume häufiger wurden, wußte er, daß er sich in der Nähe der vordersten Linie befinden mußte und mähigte die Geschwindigkeit, so daß er in dem Augenblick, als ihm heftiges MG- und Gewehrfeuer entgegenstürzte, den Wagen sofort zum Stehen bringen konnte. Zerhobene Ketten und andere Schäden hätten auch sonst die Weiterfahrt unmöglich gemacht.

Der Oberjäger stieg aus. Da bemerkte er, wie einige deutsche Fallschirmjäger an das Fahrzeug herantraten. Er hob die Hände hoch, die britischen Soldaten auf dem Wagen dagegen vernommen die Lage nicht zu übersehen, und ehe sie überhaupt zur Besinnung gekommen waren, saßen sie sich vor den schußbereiten deutschen Gewehren. Mit erhobenen Händen gaben sie sich gefangen. Der Oberjäger gab sich sofort als deutscher Fallschirmjäger zu erkennen, fand jedoch keinen Glauben. Er nannte dann seine alte Einheit und deren Führer und erzählte, daß die Kameraden im Nachbarabschnitt lagen. Einige Stunden später freute er bei ihnen auf und meldete sich mit 16 Gefangenen und 1500 Liter Benzin aus der Gefangenschaft zurück. Sofort wurde er zu dem zufällig im Frontabschnitt anwesenden Oberbefehlshaber, dem Generalobersten Student, geführt, der den Oberjäger zum Feldwebel beförderte.

doch ist niemals Griechenland hinzugezählt worden. Um so deutlicher erkennt man an den Umrisen des jetzigen Projektes, daß Moskau im Hintergrund die Drähte zieht. Angeblich sollen die Erörterungen über das neue Donaubündnis von Sofia ausgehen und insoweit schon Gestalt angenommen haben, als gewisse Einzelheiten verhandelt werden, wie sie ebenfalls seit einem Jahrhundert viele Male diskutiert worden sind. Dazu gehören: einheitliches Münz- und Zollsystem, sowie permanente Konferenz der Außenminister aller angeschlossenen Staaten.

Unmittelbare Bedeutung kommt diesem Projekt nicht zu, nur die Zukunftsbedeutung Moskaus als Dirigent dieser Pläne ist vielsagend und bestätigt die Vermutung, daß auch das unter Mitwirkung Moskaus aufzunehmende ungarische Regime in Debrecen nicht zaudern würde, die ungarische Nation in einem allgemeinen Donau-Schmelztiegel untergehen zu lassen.

OKW: Unsere Truppen dringen in den Vogesen vor

Führerhauptquartier, 5. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Schlacht in den nördlichen Ardennen hat sich gestern noch gesteigert. Im zusammengefaßten Feuer aller Waffen liefen sich die erneut zum Durchbruch ansethenden amerikanischen Divisionen schon nach geringen Anfangserfolgen wieder fest. Im Raum von Votagne halten unsere Panzerverbände ihren starken Druck aufrecht. Feindliche Angriffe scheiterten.

Die Front zwischen Sargemünd und dem Rhein ist in Bewegung. Trotz der Gegenangriffe der insinuierten herangeführten feindlichen Verbände sind unsere Truppen besonders in den unteren Vogesen weiter im Vordringen. Neben zahlreichen Orten in Lothringen wurde die Stadt Weichenburg im Elsaß vom Feind besetzt. Die Panzer nach Süden überschritten. 76 Panzer und Panzerfahrzeuge wurden gestern im Westen erbeutet oder vernichtet, auch zahlreiche Geschütze und Kriegsgüter aller Art fielen in unsere Hand.

In Mittelitalien dauern die schweren Abwehrkämpfe an. Im Raum nördlich von Ancona behaupteten unsere Truppen das Feld gegen die feindlichen Durchbruchversuche. Nordwest-Ravenna stehen sie in schweren Kämp-

fen gegen vorgestoßene feindliche Verbände. Die Schlacht um Budapest geht weiter. Die deutschen und ungarischen Verteidiger schlagen auch gestern harte feindliche Angriffe am Ostrand der Stadt zurück. Um einzelne Eindringstellen wird noch erbittert gekämpft. Den zwischen dem Gran und Groß-Steinfeld ansethenden Russen schwebten nennenswerte Erfolge verweigert. Eine bolschewistische Kampfgruppe, die in unsere Stellungen eingebrochen war, wurde im Gegenangriff durch unsere Panzer abgebrochen und vernichtet. Starke Verbände deutscher Schlachtflieger unterstützten auch gestern die Kämpfe des Heeres in Ungarn und letzten 18 Panzer außer Gefecht. 30 sowjetische Flugzeuge wurden vernichtet, davon 26 in Luftkämpfen durch unsere Jäger und Schlachtflieger.

In Kurland scheiterten südlich Frauenburg mehrere britische Angriffe der Volkswaffen.

Am gestrigen Tage waren über dem Reichsgebiet nur kleinere Verbände feindlicher Tief-flieger. In den Abendstunden und um Mitternacht griffen schnelle britische Kampfflugzeuge erneut die Reichshauptstadt an.

Das Feuer unserer Vergeltungswaffen auf London wurde verstärkt.

zusammengedrängt und hat den Riegel zwischen die Moore gebannt. Was abscheuliches drohte, hat er aufgehalten und wenn die Nerven verlagerten dem hat er keine gelassen. Und dann hat der Abtont leuchtend neben ihm gelegen an der Eiche auf dem kleinen Hügel den der Seewind angeblasen hatte und hat gemeidet: „Ich habe die Fahne.“ Und dann ist er zusammengebrochen, getroffen von einem lautlosen Geschloß, irrend, woher von vorn. Der Oberst aber hat ihm die Fahne aus der Hand genommen. Er hat sich die erdbeckten Finger zuvor beutelt am Kopf abgewischt und hat dann das zerfällene Tuch sehr langsam ausgerollt, hat den Schaft zusammengesteckt und die Fahne neben den Eichenstumpf gepflanzt.

„Weißt an das Regiment: Die Regimentsfahne steht beim Kommandeur! Lebend geht an ihr keiner vorbei!“

Es ist keiner des Regiments an der Fahne vorbei nach hinten gegangen. Die Abblößen, die später kamen haben nur die Toten an der Fahne vorbeigetragen und an ihrem Obersten der noch immer neben ihr bockte tot. In der Hölle der Kaserne aber hat eine alte Frau die Goldfäden gekammelt die von der Fahne fielen, als sie der Abtont aus der Wand riß.

Die Not läßt große Menschen wachsen

Das höchste Glück auf Erden ist Tatendrang, ist ewige Zehntheit, Wahres Leben ist Wille und Schaffen. Bollendung und Satttheit sind Stillstand.

Die Not läßt große Menschen wachsen. Schwache und kleine Naturen brechen unter dem Schmerz zusammen. Aber die Starke denen wohl der Schmerz eine flüchtige Kaste gräßt der ihnen das Auge trogig und hell macht, finden Quellen der Kraft aus eigenen Gnaden.

Kämpfen heißt — sich selbst erziehen, in einem Ziel aufgehen, kein Ich einer Idee opfern. Dienend kämpfen und kämpfend dienen, immer sind die wahren Triebkräfte im Kampfe die Lust am Schaffen und — die Liebe.

Der Prophet aus Wales

Nach vierundfünfzig Jahren ständiger politischer Tätigkeit will sich Lloyd George auf Grund ärztlichen Anrathens vom Parlamentsleben zurückziehen. Seine letzte Handlung, von der Reiter berichtet, blieb im Stil seines Lebens. Er nahm den Graf-Titel an, den er, auf der Höhe seiner Erfolge im Jahre 1919, einmal ziemlich brüsk mit der Bemerkung zurückgewiesen hatte, Lloyd George sei ein ganz guter Name, und er würde nie als Belohnung für seine Arbeit um das Vaterland einen Titel dieser Art annehmen. Nun hat er es doch getan, so wie er zu oft das tat, was er zwar als Unrecht erkannt hatte. Der Typus eines englischen Politikers, der eine typisch englische Karriere hinter sich hat, obgleich er noch mit zwölf Jahren kein Wort englisch sprechen konnte.

Der Sohn des Dorfschullehrers von Manyston, also ein armer Waliser, Dorfjunge, wurde Arbeiterführer und verlor die Freiheit. Er hat als alter Mann auch eine Vorstellung von der Größe des Führers gehabt und hat auch diese Erkenntnis später abgelehnt, wie er alle Erkenntnisse, die er im Laufe seines so erfolgreichen Lebens erworben hatte, nicht befolgte, sondern sie verriet.

Für den, der Lloyd George kannte, war es fast selbstverständlich, daß der Premierminister Englands seinen eigenen Prophezeiungen und seinen prophetischen Worten weder glaube noch folgte. Er fiel dann vom Ministerstuhl nicht wegen seiner sinnlosen Politik gegen Deutschland, sondern in seiner zwiespältigen Doppelpolitik als Mitglied des „Rats der Vier“ in Paris bis zum Versailler Diktat, sondern weil er England in das griechische Abenteuer stürzte, das der große Mustafa Kemal anders beendete, als es sich Lloyd George vorgestellt hatte. Er trat von der Bühne mit der bitteren Erkenntnis, daß es in England, weder Barmherzigkeit noch Dankbarkeit gebe, was er allerdings längst hätte wissen müssen.

Mit einem letzten Verrat an seiner persönlichen Überzeugung nimmt er nun nach vierundfünfzig Jahren vom englischen Unterhaus Abschied, ein alter Mann, der in seinen besten Jahren gewünscht hat, wie man hätte handeln können, um sich wirklich mit der Wahrheit und der Zeit auseinanderzusetzen. Der Prophet, der sich selbst nicht glaubte, tritt in ein Alterssanatorium zurück, und die Zeit treibt über den hinweg, der ihren Geist veralten hat.

Der 18. aus der Reihe höchster SA-Führer

Berlin, 6. Januar. Der im Westen als Divisionsführer gefallene SA-Obergruppenführer Oberst A. H. H. e. Träger des Pour le mérite und des Deutschen Kreuzes in Gold, wurde in einer Frontstadt des Westens beigesetzt. Der Führer ließ am Grabe des verdienten nationalsozialistischen Volkshelden einen Kranz niederlegen. Aus den Reihen der höchsten SA-Führer, der Obergruppenführer und Gruppenführer ist Obergruppenführer Kühne der 18., der in diesem Krieg den Kampf für den Führer und das nationalsozialistische Reich mit seinem Heldentod frönte.

Zwei USA-Schlachtschiffe versenkt

Tokio, 6. Januar. Drei Flugzeuge eines japanischen Sonder-Angriffs-Korps führten unter Jagdflugzeugen einen Angriff gegen ein feindliches Geschwader bei der Insel Mindoro durch, wobei ein Flugzeugträger und zwei Schlachtschiffe oder Kreuzer versenkt wurden. Am 4. Januar erschienen ein feindliches Geschwader in den Gewässern nordwestlich der Insel Sumatra, worauf etwa 80 von Flugzeugträgern ausstehende Flugzeuge den Nordteil der Insel angriffen. Japanische Streitkräfte, die den Feind über diesem Ziel zum Kampf stellten, konnten den Abschluß von 26 feindlichen Flugzeugen feststellen.

Kurze Nachrichten

125 000. Einlag des Schlachtgeschwaders „Immelmann“. Das Schlachtgeschwader „Immelmann“ flog unter Führung seines Kommodore Oberst Kubel, Inhaber der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung, seinen 125 000. Einlag.

Der neue Erzbischof von Canterbury. An Stelle des verstorbenen William Temple hat der King Geoffrey Francis Fisher zum Erzbischof von Canterbury und Primas von England ernannt. Anmerkung: besondere „Nähtigkeiten“ für diesen Posten durch Lobpreisung des anglo-amerikanischen Bombenterrors vorliegen, bleibt abzuwarten.

Waffenverhaftungen in Rumänien. In Rumänien wurden auf Anordnung der Sowjets in den letzten Tagen wieder Waffenverhaftungen vorgenommen. Allein in Bukarest wurden in einer Nacht 1200 Personen festgenommen.

Durch eine bisher unaufgeklärte Explosion ist der Dampfer der schwedischen „Svea“-Gesellschaft „Benedictborg“ (1550 BRT), an der Rüste der schwedischen Provinz Blekinge, untergegangen. Von der zwanzigköpfigen Besatzung kamen neunzehn Mann ums Leben.

Das Rundfunkprogramm

Sonntag, Reichsprogramm: 8-830 Orgelmusik. 830-9 Rundfunkspieltheater. 9-10 Unter Schachfahnen. 1030-11 Werke von Kurt Schreier. 11-1130 Musik zur Unterhaltung. 1130-1230 Sunde Ränge. 1240-14 Das deutsche Volkstheater. 1415-15 Sunde Melodien. 15 bis 1530 Alte Volksmärchen. 1530-16 Das Reg. spielt Klavierkompositionen von Beethoven und Mozart. 16-18 Was hat Solisten mündigen. 18-19 Musik aus „Kolomunde“. 19-20 Deutsche Tänze und drei Pieder für Sopran und Orchester von Franz Schubert. 2015-22 Pieder, Tänze und Musikstücken. — Deutschlandlied: 830 bis 9 Kapelle Hans Rall. 9-10 Kapelle Hans Rall. 11 bis 1130 Sendung von Alexander von Humboldt. 1140-1230 Sinfonische Musik von W. F. R. Bach, Tartinelli und Schubert. 1540-18 „Rigolito“ Oper von Verdi (Staatsoper Berlin). 2015-21 Pieder von Schubert, Schumann, Rame, Wolf u. a. 21-22 Bechwingte Abendmusik des Ringer Reichs-Bundes-Orchesters.

Montag, Reichsprogramm: 830-845 Zum Hören und Behalten: Deutsche Gedichte vor dem Hintergrund historischer Filme. 850-9 Der Frauenpiegel. 1415-15 Unterhaltungsspieltheater. 15-16 Solistenmusik von Joh. Seb. Bach. 16-17 Unterhaltungsmusik. 1715 bis 1830 „Dies und das für Euch zum Spaß“ aus Wien. 2015-2200 (Auch über den Deutschlandlied) für jeden etwas. — Deutschlandlied: 1715-1830 Werke von Bach, Mozart, Händel, Haydn.

Na
Alles, was
wurde mit
von uns, un
bezug auf die
mühsam Jahr
heim erspart
tuge und auch
teilen, ob wir
anderer Wirt
Voll von jäh
großen Opf
Bung zu erf
Von nichts to
Nicht selbst
bleibenden u
wir auch den
mäßig den
Ziel deutscher
seit erfüllte
gialstaat alle
Opfern errie
des Fieles er
Wir wollen
wir auch Gar
durch die Tat
Ziel aller De
Bettje
Jedern von
bringend den
Behrmdacht,
Betracht. Die
von Kissen, F
Menge Gef
Plicht, der si
reichseinheitl
auch im Kre
Frauenschoft
kündigte Sa
mitgeteilt, an
erst am M
kunft erteile
und die Dis
B
Unfälle
Ein schwer
einen Sechze
Jahres in sein
fer Gewehr
dauerndswerte
der Patronen
rechte Hand
Hilfe wurde
haus überfü
In Schie
einer neuart
Unfall. Wie
Mann, der si
im Gesicht z
unerbittlicher
Verlegten w
Zübingen ge
Nag
Ahren 75
Reu u. geb.
Dubilarin, di
wohl und ge
waldstadt.
Alle M
Nach einem
schaftsministe
7. Januar 19
der Reichssta
urlauber (UZ
periode, also
sämtlichen Mo
temberg-Sob
Das
Im Frieden
Riken Spar
nur bei berie
Waffen
zum
blatt:
ihn, a
tungen
Türen
schutz
fußka
für die
Wärm
spare
Seld

Schwarzwald: Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

Tat und Ziel

Alles, was uns wirklich wert und teuer ist, wurde mit Opfern errungen. Das gilt für jeden von uns, und es gilt im Alltag ebenso wie in bezug auf die hohen politischen Werte. Ob wir uns mühsam Jahr für Jahr das Geld für unser Eigenheim ersparten, indem wir auf viele andere flüchtige und auch nicht nur flüchtige Genüsse verzichteten, ob wir uns dies oder jenes unter Opferung anderer Wünsche erwarben, oder ob ein ganzes Volk von jähem, zielstrebigem Willen erfüllt, unter großen Opfern seine Zukunft sichert, seine Entsendung zu erfüllen bereit ist, immer ist es dasselbe: Von nichts kommt nichts.

Nicht selbst Erworbenes, sondern Erklämpftes hat bleibenden und vollständigen Wert. So müssen wir auch den Sieg in diesem Krieg, der ja erstmalig den Traum und das heute klar erkannte Ziel deutscher Freiheit und Entwicklungsmöglichkeit erfüllen soll und wird, der den deutschen Sozialstaat allein verwirklichen kann, mit herben Opfern erringen, jeder zu seinem Teil. Der Größe des Zieles entsprechen die Opfer.

Wir wollen Ganzes schaffen, deshalb müssen wir auch Ganzes nicht nur im Geist, sondern durch die Tat erweisen. Diese Tat muß dem hohen Ziel aller Deutschen entsprechen.

Bettfedern werden gesammelt

Federn von Geflügel aller Art werden zur Zeit dringend benötigt. Sie kommen in erster Linie für Wehrmacht, Lazarett und Fliegergeschwader in Betracht. Die Federn braucht man zur Füllung von Kissen, Federbetten usw. Die Ablieferung jeder Menge Geflügelfedern ist eine vaterländische Pflicht, der sich niemand entziehen darf. Die neue, reichs einheitlich vorgeschriebene Sammlung wird auch im Kreis Calw und zwar durch die NS-Frauenenschaft durchgeführt. Die für Calw angekündigte Sammlung findet nicht, wie bereits mitgeteilt, am Montag nächster Woche, sondern erst am Mittwoch statt. Alle notwendige Auskunft erteilen die Ortsfrauenführerinnen und die Ortsgruppen der NSDAP.

Vorfall beim Umgang mit Munition!

Unfälle in Hatterbach und Schietingen

Ein schweres Unglück traf in Hatterbach einen Sechzehnjährigen, der zu Beginn des neuen Jahres in seiner Wohnung an aufgefundenen scharfer Gewehrmunition herumhämmerte. Dem bedauerlichen Unglück wurden bei der Explosion der Patrone die linke Hand abgerissen und die rechte Hand schwer verletzt. Nach erster ärztlicher Hilfe wurde der Verunglückte ins Kreiskrankenhaus überführt.

In Schietingen kam es beim Umgang mit einer neuartigen Waffe zu einem bedauerlichen Unfall. Mehrere Umstehende, insbesondere ein Mann, der sie erklären wollte, wurden namentlich im Gesicht z. T. erheblich verletzt. Auch wurde nicht unerheblicher Sachschaden angerichtet. Von den Verletzten wurden mehrere in die Klinik nach Tübingen gebracht.

Nagolder Stadtnachrichten

Ihren 75. Geburtstag begeht heute Frau Frida Reu f. geb. Alther, Freiendstädter Straße 32. Die Jubilarin, die lange in Stuttgart lebte, fühlt sich wohl und geborgen in unserer schönen Schwarzwaldstadt.

Alle Urlaubermarken weiter gültig

Nach einem Erlass des württembergischen Wirtschaftsministers können die Abchnitte der bis zum 7. Januar 1945 gültigen Reichsliste für Urlaub, der Reichsliste, Reimativbescheinigung für Fronturlaub und die Sonderbescheinigung für Urlaub (UZ 4) noch im Laufe der 71. Anteilungsperiode, also bis einschließlich 4. Februar 1945, bei sämtlichen Kleinverteilern und Gaststätten in Württemberg-Hohenzollern eingelöst werden.

Das freizügige Sparkassenbuch

Im Frieden konnte der Sparkunde einer öffentlichen Sparkasse Abhebungen von seinem Konto nur bei bestimmten Sparkassen vornehmen, die sein

Sparkassenbuch ausgestellt und bei der er sein Geld eingezahlt hatte. Für die kriegsbetroffenen Sparver, die ihren Heimatort plötzlich verlassen mußten, ist aber die Möglichkeit geschaffen worden, auch bei jeder anderen Sparkasse Geld abzuheben; sie brauchen also nicht viel Bargeld mitzunehmen. Ist keine Sparkasse in der Nähe, so hilft notfalls auch ein anderes Kreditinstitut (Bank, Volksbank oder Spar- und Darlehenskasse) aus. Der Sparver muß nur sein Sparkassenbuch vorlegen und sich über seine Person ausweisen; außerdem muß er glaubhaft machen, daß er seinen Wohnort infolge der Kriegsverhältnisse verlassen hat.

Die Auszahlung erfolgt sofort. Der Sparver braucht also nicht zu warten, bis die auszahlende Sparkasse das Geld von seiner Heimatsparkasse eingezogen hat. Aus Vorzicht zählt die Sparkasse in solchen Fällen aber nur an den Sparver selbst oder an seine nächsten Familienangehörigen, während sonst jeder Geld abheben kann, der das Sparkassenbuch und gegebenenfalls die Sicherungsscheine vorlegt. Einzahlungen der kriegsbetroffenen werden bei Vorlage des Sparkassenbuches von jeder öffentlichen Sparkasse sofort angenommen und im Sparkassenbuch quittiert. Sie sind in unbeschränkter Höhe möglich, während Auszahlungen nur bis zu 1000 RM. monatlich zulässig sind; wenn nötig, werden diese 1000 RM. in einem Betrag ausbezahlt, vier Wochen später weitere 1000 RM. und so weiter.

Postausweise gelten nicht bei Personenkontrollen

Der Reichsjahres 44 und Chef der Deutschen Polizei gibt bekannt: Postausweise gelten fortan nur noch im Verkehr mit den Postanstalten. Im übrigen werden sie als amtliche Lichtbildausweise im öffentlichen Verkehr, insbesondere bei polizeilichen und militärischen Personenkontrollen nicht mehr anerkannt.

Bergungsscheine für Bombenkohle

Seit im beginnenden Winter ist es besonders wichtig, daß auch die in zerstörten oder beschädigten Häusern lagernden Kohlenvorräte, soweit sie vom Eigentümer nicht mehr benötigt werden, dem Verbrauch zugeführt werden. Der Reichsinnenminister hatte hierfür schon im Februar 1944 die notwendigen Regelungen erlassen. Inzwischen haben die Landeswirtschaftsämter von bombengeschädigten Städten entsprechende Anordnungen herausgegeben. In der Regel wird, um planloses „Wegorganisieren“ der Kohlenvorräte zu vermeiden, der Kohlenhandel bei der Vergütung und Verteilung eingeschaltet. Das Hauptwirtschaftsamt Hamburg z. B. gibt auf Antrag Vergütungsscheine aus. Einen Vergütungsschein können über ihren Händler sowohl der Kohleneigentümer, der seine Kohlen auf einem anderen Grundstück verwenden will, wie andere Verbraucher mit einer Stellungnahme des Eigentümers und auch die Kohlenhändler selbst, ebenfalls mit einer Stellungnahme des Eigentümers,

Unsere landwirtschaftliche Erzeugung 1944/45

Am 5., 6. und 7. Dezember 1944 fanden unter dem Vorsitz von Kreisbauernführer Kalmbach in Neuenbürg, Calw, Altensteig und Freudenstadt vier wichtige Tagungen statt, in welchen den Ortsbauernführern der Kreisbauernschaft Calw Richtlinien für die Ablieferung landwirtschaftlicher Erzeugnisse und für die Erzeugung derselben im Wirtschaftsjahr 1944/45 gegeben wurden. In einem besonderen Vortrag wies Landeswirtschaftsminister Harr von der Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle Nagold die Wege, welche bei der Erzeugung und Sicherung der landwirtschaftlichen Erzeugung zu befolgen sind. Er führte dabei etwa folgendes aus:

Das Deutsche Reich steht heute in einem Abwehrkampf, wie ihn die Geschichte seines tausendjährigen Bestehens nicht kennt. Dabei ist es militärisch und wirtschaftlich fast ausschließlich auf sich selbst gestellt. Nach dem Verlust weiterer Ueberseesgebiete im Osten, Westen, Süden und Südosten sieht sich das deutsche Volk zum totalen Einsatz aller Kräfte und Erzeugnisse gezwungen. Kein Ausrückbares Bodens darf in diesem Wirtschaftsjahr brach liegen. Jeder, ob Ortsanwohner oder nur zeitweilig im Orte wohnend, ist zur Mitarbeit aufgerufen und verpflichtet. Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen!

Unsere erste Sorge hat stets dem Boden und der Erhaltung seiner Fruchtbarkeit zu gelten. Seine richtige Bearbeitung und Pflege bildet die Grundlage allen Wachstums und sicherer, guter Ernten. Der Zeitpunkt der Bodenbearbeitung ist dabei oftmals entscheidend für den Erfolg. Schwere Böden, also Rehm- und Tonböden, pflügt der erfahrene Bauer stets vor Eintritt der Hauptfrostperiode, also im Dezember oder unter Umständen noch zu Anfang Januar. Er erreicht damit die Zermürbung des in rauher Furche liegenden Bodens, die sogenannte Frostgare, und erleichtert damit dem Wasser und später den Pflanzenwurzeln das Eindringen. Leichtere Böden mit viel Sand lassen sich auch durch eine frühzeitige Frühjahrsfurche locker und krümelig pflügen. Gleichzeitig mit unterzupflügender Stallmist, etwa zu Kartoffeln und Rüben, ist nur mitteltief, also 15–20 cm unterzuackern, da er in tieferen Schichten, wo das Bodenleben aufhört, nicht verwesend und zu Pflanzennährstoffen umgeformt werden könnte. Das Schneiden des Strohstubs auf 20–30 cm Länge erleichtert sehr das Unterpflügen und ermöglicht eine laubere Pflügarbeit. Wichtig ist, daß der Boden nicht zu naß, aber auch nicht zu trocken gepflügt wird, da sonst

beantragen. Die Kohlenhändler zahlen nach Abschreibung der Vergütungskosten der Gegenwert für die von ihnen geborgene Kohle an ihren örtlichen Verband.

Aus den Nachbargemeinden

Unterjettingen. Mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. wurde Gefreiter Christian Haag von hier ausgezeichnet.

Dillingen. Am 30. Oktober 1944 vormittags wurde eine Biondierkompanie im Norden der Ostfront infanteristisch eingesetzt. Dort war eine offene Glanzke zu schließen. Neun sowjetische Panzer griffen an. Da noch keinerlei Gräben oder Löcher vorhanden waren, entstanden Ausfälle durch die wild schießenden Panzer. Der stellvertretende Kompanieführer und sämtliche Gruppenführer fielen aus, die Kompanie wurde völlig zerprengt. Hier sammelte Unteroffizier Josef Grath aus Dillingen aus eigenem Entschluß fünf Mann der Kompanie, kämpfte den Gegner durch stärkstes MG- und Gewehrfeuer über die tatsächliche Stärke und schoß, eifern mit seinen Männern ausharrend, eine

Wer Licht anzündet

muß vorher erst abdunkeln und zwar abends und morgens!

Haustatrone ab, die nicht traf, aber den Gegner halten und abdrücken ließ. Nachdem zwei der Panzer durch flantierende Pat in Brand geschossen wurden und die übrigen Panzer zurückzogen, ging Unteroffizier Grath mit seinen fünf Männern wieder vor und besetzte die wichtige Höhe. Diese Höhe wurde durch das eigene Ausharren des Unteroffiziers Grath trotz stärksten Feindfeuers und ohne jede Unterstützung gehalten, bis am Abend Verstärkung vorkam und die Verbindung nach rechts und links wieder aufgenommen werden konnte. Ohne den beispielgebenden und unerfütterlichen Widerstandswillen des Unteroffiziers Grath wäre dem Feind ein tiefer Einbruch gelungen.

Gestorbene: Hedwig Stöckinger, geb. Jodelich, 36 J., mit Kind Ingrid, 12 J., Heilbronn-Rotfelden; Friedr. Böhler, Neumühle; Gustav Greif, 34 J., Salzletten; Josef Schindler, 22 J., Altheim; Jakob Faust, Hohenauer, Oberthal-Schloß; Luise Rapp, geb. Bernhardt, 71 J., Freudenstadt; Sophie Baur, geb. Knoll, 62 J., Freudenstadt; Wilhelm Rath, 31 J., Egenhausen; Edwin Wurster, 21 J., Simmersfeld; Adam Wurster, Gemeindepfleger i. R., Ettmannsweiler; Katharine Brenner, geb. Stoll, Altensteig; Jakob Fuß, Schreinermeister, 83 J., Bernert; Elise Herber, geb. Kull, 85 J., Neufahr; Albert Bräunle, 20 J., Serrenberg; Max Unger, Glasermesser, 72 J., Serrenberg; Helene Döberer, geb. Eichenhofer, Serrenberg; Ernst Schmann mit Frau Maria und Kindern Werner und Manfred Heilbronn-Freudenstadt; August Klaus, 41 J., Leonberg; Reinhold Knapp, 24 J., Heimeheim; Paul Schöffele, 18 J., Hirschlanden; Anna Schmid, 49 J., Weil der Stadt; Gildemar Maier, 67 J., Demmingen; Rosine Hartmann, geb. Böhmler, Etingen.

das Bakterienleben des Bodens und damit seine Fruchtbarkeit nützt.

Jede Ernte entzieht im Verein mit den Auswaschungen der Niederschläge dem Boden ein bald größeres, bald geringeres Maß von Nährstoffen. Den Ersatz hierfür verschaffen wir ihm mit der sogenannten Düngung. Als wichtigster Dünger galt von jeher der Stallmist. Ihn gewinnt der fortschrittliche Landwirt in gut verrotteter, rasch wirksamer Form, dadurch, daß er den Dung nicht einfach auf einen Haufen wirft, sondern die Dungelege von vornherein in 2–3 Flächen abteilt. In jeder Abteilung stapelt er einen geforderten Dungehaufen auf, wobei er den Mist jeweils etwa 20 cm hoch eben ausbreitet und festtritt. Dieses Aufstapeln in 2–3 getrennten Häufen ermöglicht es dem Landwirt, jeweils den ältesten und in der Reife am weitesten vorangeschrittenen Haufen zuerst abzufahren, während der jüngere, fröhliche Mist auf der Dungelege verrotten kann.

Die Sauche, bei uns als Gülle bezeichnet, gehört mit zu den wertvollsten, wirtschaftseigenen Düngemitteln. Ihr wohnt, wenn sie vor Zutritt von Abwasser geschützt und etwa 4–5 Monate lang unter Luftabschluß vergoren ist, ein hoher Düngewert inne, insbesondere ist sie reich an leicht löslichem Stickstoff, der das Pflanzenwachstum namentlich bei Rüben, Raps, auf Wiesen und Baumfeldern stark vorantreibt. Eine große, dicke Sauchegrube ist heute die Goldgrube des Bauern.

Der Kompost ist leider in vielen landwirtschaftlichen Betrieben eine ziemlich unbekannte Größe. Und doch ist er als Humusdünger zur Nahrung von Pflanzen- und Bodenbakterien von unschätzbarem Wert. Er heilt Bodenkrankheiten und bringt selbst ganz verarmte, ausgezogene Böden rasch wieder in gute Verfassung. Seine Zubereitung ist leicht zu erlernen, erfordert aber Verständnis und Pünktlichkeit. Man wähle dazu immer einen grundwasserfreien Platz mit rollierendem oder wenigstens bewachsenem Zu- und Abfuhrsweg, womöglich im Schatten, und lege ihn in mindestens drei mehr hohen und schmalen als niedrigen und breiten Haufen an. Die oben abgeplattete Fläche verzieht man mit einigen Löchern zum Eingießen von Wasser oder Gülle. Die Bedeckung mit etwas Mist oder das Befestigen mit Reis- und Goriengewächsen verhindert die Austrocknung. Wichtig ist die Pflege des Komposts in der Weise, daß man ihn etwa alle Vierteljahr bei Regenwetter senkrecht umstößt. Bei dieser Gelegenheit lassen sich mit Vorteil Latrine, Gülle und Stall beinhalten, letzterer aber getrennt von den beiden anderen, da sonst Stickstoffverluste auftreten. (Fortsetzung folgt)

Roman von O. H. H. Braun

Treue um Treue

Nachdruck verboten.
14

Der uniformierte Ausrufer erschien und erinnerte Dieter daran, daß seine Freizeit abgelaufen sei.

„Ich muß leider fort. Wann und wo können wir uns wiedersehen?“

„Kommen Sie bitte zu uns ins Hotel, sobald Sie frei sind“, antwortete ihm Langenbed und nannte ihm die Anschrift.

„Ja, Dieter, bitte!“

„Ich komme sofort nach Dienstschluß! Schlag sieben bin ich da!“

Sie tauschten schnell noch einen Händedruck, dann eilte Dieter davon.

Beschwingen Schritte ging Lore an Langenbeds Seite ins Hotel zurück. Die Stunden der Trübsal und der vielen bangen Zweifel waren ausgelöscht, in ihr lag und jubelte es: Dieter ist gefunden!

In der Folgezeit bildeten die drei eine unzertrennliche Gemeinschaft; denn jede freie Stunde verbrachten sie zusammen, und konnte Dieter nicht bei den Freunden sein, dann half er ihnen durch wertvolle Ratschläge, Berlin kennen zu lernen und sich damit die Zeit zu vertreiben.

Lore war hochbefriedigt, Langenbed hingegen gar nicht, denn er war nicht dieserhalb nach Berlin gekommen, das überhaupt nur Durchgangsstation sein sollte. Er mußte doch zu Piet van Groof. Und was wurde inzwischen aus Lore? Mitnehmen wollte und konnte er sie nicht gut.

Als ihn ein Brief von Huber erreichte, der mitteilte, daß Frau Ingrid bis zur Stunde unaufindbar sei und sich die Scheidungsangelegenheit insofern verzögere, war Langenbeds Entschluß gefaßt: er würde Lore in die Obhut der Hubers nach München geben.

Nach einem Theaterbesuch saßen sie in einem Lokal am Kurfürstendamm. Dieter und Lore unterhielten sich, wie so oft, von Jugenderinnerungen. Langenbed aber überlegte, wie er Lore seinen Plan schmackhaft machen könne.

Da kam ein älterer, stämmiger Herr, dem man anah, daß er sich die Wunde aller Weltteile um die Ohren wehen lassen, gemächlichen Schrittes auf ihn zu. Ein paar Schritte entfernt blieb er stehen, wie um Langenbed Zeit zu lassen, sich zu erinnern. Langenbed war es nun allerdings so, als habe er dieses breite, gutmütige Gesicht schon irgendwo gesehen, aber er konnte sich nicht erinnern. Als er ihn jedoch in die Uniform eines Schiffskapitäns stieß, da wußte er, daß er Kapitän Ohlsen vor sich hatte, auf dessen Schiff er die Reise von Triest nach Karatschi gemacht hatte. Schnell erhob er sich und trat auf Ohlsen zu.

„Wenn Sie nicht den Rivierod anhalten, würde ich sofort Bescheid gewußt haben, so aber müßte ich erst überlegen.“

„Hä!“ lachte der Kapitän vergnügt. „So'n hübschen Uniform macht doch was aus, nicht? Die müßte ich aber ausziehen, als ich zu den Bandrakten desertierte. Habe sogar mein geliebtes Fintemwärdchen verlassen und wohne jetzt hier in Jekendorf, bei meiner Schwester. Sie hat mich so lange gequält, ich solle zu ihr ziehen, bis ich endlich nachgab. Na, und Sie? Angehängt wollten Sie doch niemals wieder nach Deutschland kommen, he? Und wer hat Recht behalten? Der alte Ohlsen! Aber das soll beiße kein Wurm sein! Ich freue mich aufrichtig. Sie hier zu treffen!“

Ohlsen lud Langenbed ein, mit an seinen Tisch zu kommen. Als Langenbed sah, daß Lore und Dieter in ihre Unterhaltung vertieft waren, ging er mit.

Er lernte Frau Klara Kerling kennen, des Kapitans Schwester, eine ältere, aber noch sehr rüstige Dame, die ihn sehr herzlich begrüßte. So als sei er für sie gar kein Fremder. Das war er für sie auch tatsächlich nicht, wenn auch sie sich zum ersten Male sahen. Ihr Bruder hatte ihr von Langenbed erzählt, der auf der Ueberfahrt sich von allen Mitreisenden ferngehalten und damit Ohlsens Aufmerksamkeit auf sich lenkte, ja, dessen Verdacht erregte, Langenbed könnte unter dem Druck des seelischen Leidens, unter dem er offenbar litt, plötzlich lebensüberdrüssig werden. Er nahm sich seiner an, bekam aber immer nur kurze Antworten, der junge Mann ließ sogar durchblicken, der Kapitän täte besser, sich um sein Schiff zu kümmern. Ohlsen verdoppelte seine Bemühungen, und es gelang ihm, mit Langenbed doch noch in Fühlung zu kommen. Es war nicht allzu viel, was Ohlsen erfuhr, aber der reichte sich das Gehörte zusammen und kam der Wahrheit ziemlich nahe. Nun setzte er sich erst recht dafür ein, den jungen Menschenfreund zu wandeln. Es gelang nicht erfolglos. Als Langenbed in Karatschi an Land ging, trennten sie sich in beiderseitiger Wertschätzung und mit aufrichtigem Bedauern.

„Nehmen Sie bitte Platz, Herr Langenbed, und nun wollen wir uns mal einen tüchtigen Schnap erzählen. Uebrigens dröhl, daß wir uns noch einmal begegnen.“ „Hä!“ „Ich hätte es auch nicht für möglich gehalten, daß ich noch einmal hier landen würde.“

„Ja, Klaus“, ließ sich die Schwester des Kapitans vernehmen, „war es denn nicht das Vernünftigste, daß ich dich hierher hockte?“ Sie wandte sich zu Langenbed. „Sehen Sie, ich habe vor zwei Jahren meinen Mann verloren, fühlte mich verloren, allein in Jekendorf in meinem Häuschen, und da oben in den Fintemwärdchen, hat weder Weib noch Kind, gehört nirgendwo so recht hin, da mußte ich ihn doch zu mir holen. Na, und hüßst du dich denn bei mir etwa nicht wohl, Klaus?“

„Über ja, Klärchen“, erwiderte nickend und lächelnd der Kapitän. „Es könnte gar nicht besser sein. Und wir verstehen uns ja auch ausgezeichnet. So, Herr Langenbed, nun sind Sie über das Wie und Warum einigermaßen im Bilde. Wie ist es denn Ihnen ergangen? War wirklich viel los mit der Kupfermine?“

Ohlsen und seine Schwester vernahmen interessiert, was Langenbed ihnen erzählte. Aber so richtig gespannt horchten sie erst auf, als er ihnen sein großes Erlebnis im Hindukuhgebirge berichtete.

„Sie haben gewiß die junge Dame an meinem Tisch gesehen, Herr Ohlsen? Das ist Fräulein Burghausen, die ich mit ihrem Vater in jener Höhle fand.“

(Fortsetzung folgt)

WAFFEN GEGEN KOHLENKLAU.

Das Papier

zum Beispiel dieses Zeitungsblatt: Aufklärungswaffe gegen ihn, aber auch einfachstes Dichtungsmaterial für Fenster und Türen, zugleich guter Wärmeschutz als Teppichunterlage in Fußkälten Räumen und Polster für die Kochkiste. Also vielfacher Wärmebewahrer und Kohlen-sparer.



Sied auf der Hut und trefft ihn gut!

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw